

- 15 Zwergfliegenfänger (*Muscicapa parva*);
 31 Raubwürger, und zwar: *Lanius excubitor* ×
major, in allen denkbaren Uebergängen;
 15 Alpen-Sumpffneisen (*Parus alpestris*) aus
 den verschiedenen Theilen der Monarchie;
 30 Schwanzmeisen, und zwar: *Acredula cau-*
data × *rosea* in allen Uebergängen;
 23 Garten-Rothschwänzchen (*Ruticilla phoeni-*
cura), darunter 7 hahnenfedrige ♀;
 50 Wasserschmätzer in den verschiedenen
 Formen: *C. aquaticus*, *meridionalis* und *mela-*
nogaster;
 37 Wasserpieper (*Anthus aquaticus*) aus den
 Alpen und Karpathen;
 12 Braunpieper (*Anthus ludovicianus*);
 mehrere rothkehlige Pieper (*Anthus cervinus*)
 und Spornpieper (*Anth. Richardi*);
 15 Bergfinken (*Fringilla montifringilla*), dar-
 unter weiss- und schwarzkehlige;
 47 Fichten-Kreuzschnäbel (*Loxia curvirostra*)
 in allen Kleidern und Färbungen, sowie hahnen-
 fedrige ♀;
 25 Weissbinden - Kreuzschnäbel (*Loxia bifas-*
ciata).

Viele einzelne Seltenheiten, wie z. B.:

- 1 Weiden-Ammer (*Emberiza aureola*), das
 einzige österreichische Exemplar, welches in
 Schlesien erbeutet wurde;
 1 Fichten-Ammer (*Emb. pithyornis*) aus Nieder-
 Oesterreich;
 1 Dickschnabel-Lumme (*Uria Brünnichi*) aus
 Hallein u. s. w.

Eine sehr reichhaltige Bibliothek, bietet dem
 Ornithologen Gelegenheit, einen Einblick in die
 vorzüglichsten Werke über die Ornithologie der palaearctischen
 Region zu thun. Von den vielen Pracht-
 werken will ich nur das grossartige „Birds of
 Europe“ von Dresser erwähnen, von dem in Oester-
 reich-Ungarn nur drei Exemplare vertreten sind.

Nach dem Gesagten erscheint es sehr be-
 greiflich, dass ich nur höchst ungerne den gastlichen
 Tannenhof verliess, in dem ich einige unvergessliche
 Tage verbracht.

Allein die Zeit drängte und so setzte ich denn
 nach herzlichem Lebewohl am 7. August meinen
 Wanderstab weiter.

Das nächste Ziel war Golling. Von Vögeln
 war an diesem Tage, ausser den allgewöhnlichsten,
 wie: Meisen, Rothschwänzchen, Laubvögeln etc.
 nichts zu bemerken. Nach Besichtigung des Passes
 Lueg und der Salzachöfen, besuchte ich den Gol-
 linger Wasserfall, wo ich den unverhofften Genuss
 hatte, zur Abwechslung auch einmal von unten
 und oben zugleich nass zu werden, und zwar von
 unten durch den Staubregen des mächtigen Wasser-
 falles, von oben durch den gewohnten Erguss
 des thranenden Himmels.

Da es unter sothanen Umständen gewagt er-
 schien, den mehrstündigen Marsch nach Hallstadt
 anzutreten, so fuhr ich wieder gegen Linz. Als am
 Nachmittage jedoch der schönste blaue Himmel
 herablachte, verliess ich in Rabenschwand (vulgo:
 „Schwabenrand“) den Zug und pilgerte zum Mond-

see. Ein aufsteigendes Gewitter beflügelte meine
 Schritte, so dass ich nach vielleicht zweistündigem
 scharfem Marsche gegen Abend in Mondsee an-
 langte. Es war wirklich gut, dass ich mir noch die
 Umgebung einigermaßen betrachtete, denn am
 nächsten Morgen weckte mich das wohlbekannt-
 e, monotone Rauschen. Im strömenden Regen fuhr
 ich über den Mondsee. Vom Schaffberge und seinen
 hohen Genossen war keine blasse Spur wahrzu-
 nehmen, und nicht viel besser sah es am Attersee
 aus. Wiederum wurde als Endziel des Tages Linz
 aufgestellt. Als jedoch in den Nachmittagsstunden
 bei Vöklabruck abermals ein wolkenloser Himmel
 blaute, wich ich nochmals von dem vorgezeichneten
 Wege ab und fuhr nach Gmunden.

„Was du heute kannst besorgen, das verschiebe
 nicht auf morgen“, dachte ich mir und benützte
 den prächtigen Abend, um mich an dem herrlichen
 Panorama des Gmundner Sees zu ergötzen. Richtig
 regnete es am andern Morgen wieder. Einigermaßen
 durch die bisherigen Erfahrungen klug geworden,
 verlegte ich mich auf's Abwarten, und siehe da,
 schon um 9 Uhr hellte sich der Himmel auf, so
 dass ich eine ganz angenehme Fahrt über den See
 genoss. Zwei mächtige Adler — jedenfalls *Haliaeetus*
albicilla — zogen ihre weiten Kreise über den See
 und blockten endlich auf einem Felsen am Fusse
 des Traunsteines. Auch einige Wildenten, wohl
Anas boschas, waren in der Ferne bemerkbar.
 Einige schwarze Krähen, eine Ringeltaube nebst
 den gewöhnlichen kleinen Sängern waren die ornithologischen
 Vorkommnisse des Tages. Bei wirklich
 prachtvollem Wetter langte ich in Hallstadt an,
 besuchte den Waldbach-Strub-Fall und fuhr gegen
 Abend bei heftigem Gewitter nach Linz, wo ich
 gegen ein Uhr ankam.

Am 9. August fuhr ich per Dampfer nach
 Wien. Ich hatte mich so auf die Auwälder der
 Donau mit ihrem regen Vogelleben gefreut, wurde
 aber schrecklich enttäuscht, da ich keine Feder,
 viel weniger einen ganzen Vogel zu Gesicht
 bekam.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Heinr. Gätke's „Vogelwarte Helgoland“.

(Fortsetzung.)

Singdrosseln, Rothkehlchen, Brunellen, Gold-
 hähnchen nebst vielen anderen werden bald nach
 Sonnenuntergang von einem ihrer Art, welcher zuerst
 sich aufschwingt, mit lauten Locktönen zum Aufbruche
 gerufen; sie fliegen, von allen Seiten herbeikommend,
 mit aufgerichteter Brust unter schnellen, kräftigen
 Flügelschlägen fast senkrecht anwärts, hin und
 wieder einen halben oder ganzen Kreis beschreibend.
 Wenn den Locktönen keine Nachzügler mehr folgen,
 so verstummen alle, und verlieren sich bald darauf
 in des hohen Himmels tiefer Bläue.

Die den obigen, hinsichtlich der Zughöhe zunächst sich anschliessenden Wanderer bestehen der grösseren Zahl nach aus schneppenartigen Vögeln, wie Nummenen, Limosen, Charadrien und deren Verwandten. Diese sieht man, namentlich an klaren Frühlingsnachmittagen, schaaerenweise und in kleineren Gruppen fast immer sehr hoch und meist an der äussersten Grenze des Sehbereiches überhin ziehen. Wie weit jenseits dieser Region dieselben noch wandern mögen, ist nicht nachzuweisen; dass sie dieselbe aber überschreiten, ist zweifellos, denn oft vernimmt das Ohr ganz schwach, aber deutlich noch ihre hellen Lockrufe aus so grosser Höhe, dass das Auge vergeblich sich müht, bis zu den Wanderern hinauf zu dringen. Auch während der Nachtstunden ziehen ungeheuerere Massen dieser Gattungen, sowie aller dieser verschiedenen Strandläuferarten, zerstreut und in endlosen Schwärmen über Helgoland dahin, dann aber oft nicht höher als ein bis zweihundert Fuss hoch über dem Felsen, was man theilweise im Lichtkreise des Leuchthurmes zu beobachten vermag, in grösserer Ausdehnung aber aus dem Klange ihrer Stimmen entnehmen kann. Dass die Vögel im allgemeinen während der Nachtstunden niedriger zögen als am Tage, ist nicht wohl anzunehmen, sondern es sind derartige Fälle nur als durch meteorologische Einwirkungen herbeigeführte Störungen der normalen Zughöhe anzusehen. Ausführlicheres hierüber im Abschnitte der meteorologischen Beeinflussungen des Wanderfluges.

Solcher Arten nun schliesslich, deren Zug gewöhnlich nur ein paar hundert Fuss hoch über dem Meeresspiegel verläuft und die in vielen Fällen in nächster Nähe über demselben dahinziehen, sind äusserst wenige; es erstreckt sich meiner langen Erfahrung nach ihre Zahl nicht über die folgenden drei: Krähen, Staare, Lerchen. Von diesen erheben die Letzteren sich an klaren, schönen Frühlingstagen des öfteren bis zu einer Höhe von sechshundert bis tausend Fuss; Krähen ziehen nur in Ausnahmefällen etwa ebenso hoch und auch die Staare nur höchst selten. Alle drei Arten ziehen im Frühjahr höher als im Herbst; während beider Zugperioden aber geht oft, namentlich bei trüber, windiger Witterung, der Flug der Krähen und besonders auch der der Lerchen in unmittelbarer Nähe über dem Meeresspiegel dahin. Von Staaren habe ich dies Letztere nie bemerkt; ihre dichtgedrängten, zahlreichen Schwärme eilen, wenn sie hier nicht rasten wollen, mit einem gewissen Ungestüm, als ob jeder Vogel den Anderen voranzuziehen trachtete, in einer Höhe von zweihundert bis dreihundert Fuss über Helgoland fort.

Ausnahmsweise ziehen Lerchen während klarer Frühlingstage so hoch, dass man auch bei günstiger Atmosphäre nur ihre Lockstimmen hört, ohne die Vögel selbst wahrnehmen zu können. Auch an Dohlen und Saatrabben habe ich Gleiches beobachtet, so dass man die Gegenwart der überhinziehenden Schaaeren nur an ihren Stimmen zu erkennen vermochte.

Bis zu welchem Grade die Höhe des Wanderfluges durch meteorologische Verhältnisse beeinflusst wird und wie unmittelbar dies stattfindet, davon erhält man hier den schlagendsten Beweis,

wenn während finsterner Nächte zahlreiche Wanderer, theilweise vom Lichte des Leuchthurms angezogen, gefangen werden. Nothwendige Bedingung für diesen Fang ist, dass das ganze Firmament gleichmässig dunkel bedeckt sei und wo möglich ein ganz feiner feuchter Niederschlag stattfinde. Es werden dann hauptsächlich Lerchen und Drosseln, die theilweise das Leuchtfener umschwärmen und sich überall auf die Felsfläche niederlassen, manchmal in erstaunlicher Masse erbeutet; am Abend des 6. November 1868 wurden beispielsweise 15.000 Lerchen in etwa drei Stunden gefangen; leider ging der Mond schon gegen 10 Uhr auf und machte dem Fange ein Ende. Neben zahllosen Staaren, einigen Schnepfen und vielen Schwarzdrosseln wurden an den Scheiben des Leuchthurms allein 3400 Lerchen gefangen. Welche Zahl die Ausbeute aber erreicht haben würde, wenn bei so gewaltigem Zuge während der ganzen Nacht sogenannter „finsterner Mond“ gewesen wäre, ist nicht entfernt zu schätzen.

Sobald nun aber die gleichmässige Schwärze der Nacht durch das Durchblicken auch nur eines einzigen Sternes oder eines Stückchens klarer Luft unterbrochen wird, oder am fernen Horizont ein kaum wahrnehmbarer Schimmer den aufgehenden Mond verkündet, wie dies am obigen 6. November der Fall war, sind sofort alle, eben noch die ganze Atmosphäre mit hundertzähligen Stimmen erfüllenden Wanderer verschwunden, d. h. sie steigen unverzüglich so weit in die Höhe, dass man sie weder im Lichte des Leuchthurms zu sehen, noch einen einzigen fernen Lockton von ihnen zu hören vermag. Der Zug an und für sich dauert aber ohne Unterbrechung seines Stromes fort, was sich daraus ergibt, dass, wenn nach einer halben, nach einer oder zwei Stunden den ganzen Himmel wiederum gleichmässige tiefe Finsterniss hüllt, auch sofort wieder alles von Vögeln wimmelt und der Fang aufs Neue seinen Fortgang nimmt.

Das soeben Gesagte illustriert auf das Deutlichste, von wie ausnehmend geringfügigem Wechsel in der Atmosphäre die Höhe des Vogelzuges unverzüglich beeinflusst wird und wie wenig dazu gehört, ihn uns wahrnehmbar zu machen oder unserer Sinneswahrnehmung zu entziehen. Hierbei kann ich nicht umhin, des von mir öfter erwähnten, sehr massigen Werthes der Aufzeichnungen von Daten des Vorkommens ziehender Vögel an bestimmten Punkten zu gedenken. Es ist an und für sich schon eine Unmöglichkeit, einen Kreis von etwa einer Meile im Durchmesser zu beherrschen, der etwas Wald, Heide, Getreidefelder, Wiesen und Wasser darbietet. Wie will man täglich feststellen, was an verschiedenen Arten in diesen verschiedenen Localitäten vorgekommen ist. Anders ist es freilich auf Helgoland, von dem man ohne Scheu sagen kann, dass buchstäblich kein Vogel der Beobachtung entgehe. Aber trotzdem kann das Ergebniss derartiger Aufzeichnungen immer nur ein Verzeichniss der an dem Beobachtungspunkte stattgefundenen Störungen und Unterbrechungen des Zuges sein, den Ursachen solcher Störungen nachzuforschen, ist allerdings ein hochinteressantes Studium. Das sonstige Ergebniss derselben, wenn während einer sehr langen Reihe von

Jahren, in einem sehr günstigen Gebiete unter unaufhörlicher Aufmerksamkeit ausgeführt, geht nicht über die Kenntniss des Zeitabschnittes hinaus, während welches solche Störungen im Herbst oder Frühjahr stattgefunden, woraus aber nur annähernd auf die wirkliche Zugdauer zu schliessen ist, da man ja nie zu bestimmen vermag, ob die zuerst gesehenen Individuen einer Art auch in Wirklichkeit den jeweiligen Zug eröffnet oder ob demselben nicht schon Wochenlang die Vorhut desselben in normalem Wanderfluge hoch überhin vorangegangen sei.

Die Ankunftslinee oder Zugfront einer Art während einer bestimmten Zeit auf solche Beobachtungen zu gründen oder daraus auf die Schnelligkeit des Wanderfluges zu schliessen, wie von Middendorf dies versucht, dürfte doch sehr misslich sein. Denn zu förderst ist schon nicht zu bestimmen, ob man den Frühlingzug nordwärts verfolgende Stücke vor sich habe, oder nicht etwa solche, die in östlicher Richtung ziehen; und ferner ist keine Sicherheit geboten, ob die zuerst gesehenen Individuen einer Art, thatsächlich die dem Beobachtungskreise angehörenden Brutvögel seien. Es kann, um es zu wiederholen, vermöge solcher Daten niemals mit der für solche Zwecke nöthigen Bestimmtheit angegeben werden, wann eine Art unter irgend einem Breiten- oder Längengrade anlange oder denselben überfliege, sondern die verzeichneten Daten ergeben nur die Störungen des Zuges, welche in dem Bereiche des Beobachtungskreises stattgefunden haben, was, wie schon wiederholt erwähnt, einzig von meteorologischen Zufälligkeiten abhängig, eben-
sogut hundert Meilen südlicher oder nördlicher, östlicher oder westlicher geschehen, oder auch gänzlich unterbleiben konnte, in welch' letzterem Falle der Zug normal verlaufen wäre und der Beobachter von den weit ausser dem Bereiche seines Sehvermögens dahingezogenen Wanderern nichts wahrgenommen haben würde. Während wir in solchem Falle den Zug als einen sehr schlechten bezeichnen, bauen unsere befiedeten Freunde schon im hohen Norden oder fernen Osten ihr Nest oder sitzen im warmen südlichen Sonnenschein, putzen ihr Gefieder und blicken fröhlich zurück auf eine angenehme, ohne jedwede Widerwärtigkeit verlaufene Reise — den Spruch hiesiger Jäger bewahrheitend: Zeit vorbei, Vögel vorbei; das heisst, wenn während der Zugperiode der mancherlei Arten, in Folge sogenannter conträrer Winde kein Vogel gesehen worden, so ist nach Ablauf dieser Zeit keiner mehr zu erwarten, möge auch Wind und Wetter so günstig wie nur immer möglich sein.

Zum Schlusse dieses Capitels sei noch ein interessanter Versuch erwähnt, durch welchen die Fähigkeit der Vögel, in äusserst hohen Luftregionen leben zu können, einer directen Prüfung unterzogen worden ist. Diesen Versuch haben Glaisher und Coxwell mit einigen Tauben angestellt, die sie auf ihrer Luftreise in England im September 1862 mitnahmen. Die erste der Tauben ward beim Aufsteigen in 16.000 Fuss Höhe ausgesetzt, sie breitete die Flügel und schien zu sinken, während der Ballon mit einer Schnelligkeit von 1000 Fuss in der Minute stieg — sie dürfte wohl mit ruhig ausgebreiteten Flügeln geschwebt haben; die zweite setzte

man in 21.000 Fuss Höhe aus, diese kreiste in kräftige Flüge, anscheinend abwärts, umher; eine dritte, in ungefähr 25.000 Fuss Höhe ausgesetzt, fiel wie ein Stein in die Tiefe. Der Ballon erreichte eine Höhe von 36.000 bis 37.000 Fuss. Während derselbe hierauf mit einer Geschwindigkeit von 2000 Fuss in der Minute sank, setzte man die vierte Taube in der Höhe von 21.000 Fuss aus, diese folgte kreisend dem so schnell sinkenden Ballon und setzte sich auf den oberen Theil desselben. Von den verbliebenen zwei Tauben fand man nach beendeter Expedition die eine todt, die andere, eine Brieftaube, flog eine Viertelstunde später ziemlich kräftig dem Orte der Abfahrt zu, wohin zwei Tage später noch eine der ausgesetzten Tauben zurückkehrte. Unzweifelhaft ist, dass, hätte man zu diesen Versuchen wild eingefangene, anstatt zahme Tauben verwenden können, die Erfolge durchaus andere gewesen sein würden. Einestheils schon ist es unmöglich, dass zahmes Geflügel, selbst die vorzüglichsten Brieftauben nicht ausgeschlossen, auch nur annähernd Flugegebnisse liefern könne, die man als Masstab für das, was wilde Vögel zu leisten vermöchten, ansehen kann; ausserdem kommen bei Versuchen wie die obigen noch mannigfaltige Umstände in Betracht, denen wohl kaum Rechnung getragen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Gelehrigkeit kleiner Vögel.

Von L. Buxbaum, Rannheim a. Main.

Im vorigen Jahre hatte ich ein Pärchen Rauchschwalben, *Hirundo rustica*, dazu abgerichtet, dass sie bei geschlossener Stallthüre in das Zimmer kamen und um Einlass baten. Diese Schwalben kamen am 25. April wieder hier an und mit ihnen noch viele andere, die hier in Ställen nisten. Morgens um 10 Uhr, als Haus- und Stubenthüre offen standen, kamen sie in die Stube herein, flogen einigemal hin und her, wobei sie „Ziwitt, ziwitt“ riefen, und dann ging es wieder zur Thüre hinaus. Am Nachmittag kamen sie wieder in das Zimmer und riefen, wie im vorigen Jahre, um Einlass, woraus ich schliesse, dass es dasselbe Pärchen ist, was im vorigen Jahre in meinem Stalle genistet hat. Auf ihr „Ziwitt, ziwitt,“ ging ich sogleich in den Hof und öffnete die Stallthüre, worauf sie auch ihren Einzug hielten und auf dem alten Neste Platz nahmen. Wenn ich nun die Stallthüre absichtlich schliesse, so dass die Schwalben nicht einfliegen können, so kommen sie in das Zimmer geflogen und rufen; bleibe ich im Hofe stehen, so streichen sie ganz nahe an meinen Kopfe vorbei und rufen „Ziwitt, ziwitt,“ bis die Thüre geöffnet wird. Ist das Zimmer geschlossen, so fliegen sie so lange an den Fenstern hin und her, ihr Nothgeschrei aussstossend, bis ihr Wunsch erfüllt ist. Kommt die Katze in den Hof und naht sich der Stallthüre, so fliegen sie unter Nothgeschrei hart über sie weg, um sie zu verschrecken und wenn sie nicht geht, so kommen sie in's Haus und schreien „Ziwitt, ziwitt.“ Geht die Katze in den Stall, dann kommen die Schwalben sofort ins Haus und rufen um Hilfe und wenn nicht gleich Jemand erscheint, so sind im Augenblick noch eine Anzahl

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1892

Band/Volume: [016](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Aus Heinr. Gätke's "Vogelwarte Helgoland". 200-202](#)